

# Ich kann nicht einfach über ‚Liebe‘ reden

Jonathan Keir

„Ich kann nicht einfach über ‚Liebe‘ reden; ich brauche eine spezifische Frage.“ So hat ein überschätzter französischer Philosoph, meines Erinnerns Derrida, einmal mehr oder weniger gesagt. Ich habe Derrida, oder besser gesagt seinen relativisierenden und zerstörenden Einfluss in den Geisteswissenschaften, irgendwann gehasst; irgendwo anders in meinen gezwungenen Unilektüren hat Derrida aber die unumstrittene etymologische Bemerkung gemacht, dass das französische Wort *profession* mit religiösem Glauben an die Wichtigkeit des studierten Themas zu tun hat. Wer ein ‚Professor‘ ist, liebt deswegen was er tut, weil er glaubt, dass sein Fach lebenswichtig ist, nicht für sich selbst, sondern für die richtige Fortsetzung des Universums, auch wenn er nicht mehr physisch da sein wird.

Ist Liebe dann nicht alles, was wir uns für das Universum ohne uns erhoffen? Wollen wir aber diese Liebe nicht auch direkt in unserem irdischen Leben irgendwie genießen? Andere Kulturen haben ‚Opferbereitschaft‘ gefeiert; unsere postkapitalistische, neoliberale, oder wie so immer modisch definierte westliche Welt im Jahr 2016 stellt das *Genießen* der Liebe ins Zentrum, und sogar das Genießen *ohne* Liebe, die Droge des Genusses gegen die jetzt nur vermeintliche Wahrheit der opferbereiten Freude. Unsere katastrophalen Experimente mit Opferbereitschaft im 20. Jahrhundert – in erster Linie Faschismus und Kommunismus - haben aber zur pragmatischen, liberalen Lösung geführt, dass dieses gefährliche Liebesgefühl politisch marginalisiert bleiben muss; daher rührt auch die Obsession mit oberflächlichem „Respekt für Vielfalt“ und kühlen wissenschaftlichen Standards in der globalisierten Universität des 21. Jahrhunderts. Nirgendwo an dieser MacUni kann man Opferbereitschaft förderndes Denken wirklich studieren oder gar finden; auch die Geisteswissenschaften sind meistens mehr oder weniger zu trockenen, hypersprachtechnischen Pseudonaturwissenschaften geworden.

Ich schreibe diese liebevollen Wörter während ich einen überdurchschnittlichen Espressomaschinenkaffee trinke, der sicherlich auch in den besten, freundlichsten Wohnungen und Büros der Sowjetischen Union nicht zu finden war: Das Genießen ist nicht immer Feind der Opferbereitschaft. Den richtigen Weg aber zu finden, zwischen einem sinnlosen, vertrauenslosen Genießen des Lebens ohne Liebe und einer sklavischen, sinnlosen, unfreien Opferrolle, auch ohne Liebe, bleibt eine riesige kultu-

Source: Klaus M. Leisinger (Ed.): *The Power of Love*.

Liebe als Wegweiser für nachhaltigen Erfolg. Aichtal (Selbstverlag der Karl-Schlecht-Stiftung) 2017, 208 pp.

relle Herausforderung. Materieller Wohlstand kann, in der richtigen Dosis und unter den richtigen Bedingungen, vertrauensvolle Opferbereitschaft fördern, während arme Luxuslosigkeit, unter den falschen Bedingungen, auch Liebesfähigkeiten zerstören und liebesunfähige materialistische Egoisten hervorbringen kann: Wer sich materiell unzufrieden fühlt, denkt nicht immer so gerne daran, dass der Sinn des Lebens jenseits der materiellen Ebene zu finden ist.

Irgendwann müssen wir die Party verlassen; die Party geht aber ohne uns weiter. Wer macht nicht alles, oder zumindest sehr, sehr viel, um dieses Treffen mit der Wahrheit täglich zu verschieben? Liebe macht dieses Treffen aber möglich; dass wir sterben, ist nichts, wenn das, was wir lieben, weiterlebt. Auch wenn eine Person stirbt, die wir lieben, der Gedanke, dass das, was *sie* liebt, weiterlebt, macht alles am Ende erträglich. Was ist dieses feste aber immer verschiebbare Ethos? Der konfuzianische Philosoph Tang Junyi machte sich die folgenden Gedanken darüber:

„If you can't discover [the deep metaphysical import of human love] in your own skin, there is no point trying to make you aware of it by talking about it; you need to experience the same bitter effort for yourselves that others before you have experienced. But we are living in a new age now; our educated classes have emptied the contents of life onto the dissecting table of academic research, mutilating the mystery of human activity and blocking humanity's path to an understanding of spiritual philosophy. By seeking to explain the higher orbits of human movement in terms of the lower, we have come to doubt the existence of the higher spheres altogether. What we need to do is the opposite, namely to explain the lower spheres in terms of the higher ones. Human love is typically regarded as a lowly business, so the first thing we need to do if we want to understand it is to bring it up to the level where it can be seen to stimulate moral and spiritual improvement and ultimately to provide access to metaphysical truth. [...] Human love breaks through the barriers formed after individual human beings take shape, and is the reflection of that which infinitely penetrates all human hearts, calls all human souls into being, and carries them back to the sublime bosom of the cosmic origin. It is therefore by definition infinite; its very roots are transcendental. This love has the power to make every day better than the

next, and to grow the capacity of our souls in the direction of immortality. It is the only gateway through which the inner universe of our hearts can connect and unite with the truth of the outer universe.”<sup>1</sup>

“Be the change you want to see in the world”, so lautet Gandhis oft wiederholter Satz, aber wäre es nicht besser und wahrer zu sagen, “Be the change you will never live to enjoy”? Liebe ist, wie Schönheit, eine Selbst-marginalisierungserfahrung, genau wie Elaine Scarry klar macht:

“Beauty interrupts and gives us sudden relief from our own minds. Iris Murdoch says we undergo ‘an unselfing’ in the presence of a beautiful thing; ‘self-preoccupation’ and worries on one’s own behalf abruptly fall away. Simone Weil refers to this phenomenon as a ‘radical decentering’. I call it an ‘opiated adjacency’, an awkward term but one which reminds us that there are many things in life that make us feel acute pleasure (opiated) and many things in life that make us feel sidelined, but there is almost nothing—except beauty—that does the two simultaneously. Feeling acute pleasure at finding oneself on the margins is a first step in working toward [justice].”<sup>2</sup>

Dass wir aber solche Gefühle eher haben nach drei Gläsern Rotwein und einem guten Abendessen ist mindestens seit Kafka in unserer Weltliteraturgeschichte explizit geworden. Liebe, wie Schönheit<sup>3</sup>, kann produktiv machen, aber ein bestimmtes Privileg ermöglicht sie. Würden wir diese Fülle an Privilegien nicht verlieren, wenn wir alle ein liebesorientiertes Leben führen würden? Müssen wir nicht mit lieblosem, physischen Genuss und entsprechender Armutsangst gedopt werden, um genug zu arbeiten und genug zu verdienen, um überhaupt lieben zu können? Das ist was die ideologischen Sieger des Zweiten Weltkriegs und später des Kalten Kriegs meistens gepredigt haben. Sie haben nicht unbedingt Unrecht gehabt: die beste Musik sagt uns: „Mach nur sinnvolle Arbeit“, aber wer macht dann die sinnlosen Arbeiten, die die ganze ‚Love Show‘ der kultivierten Menschheit auf dem Weg hält? Jetzt kommen die Roboter, aber kommen sie schnell genug, um Liebesmöglichkeiten für alle zu sichern? Oder ist das, was wir für die Zukunft ohne uns hinterlassen

---

<sup>1</sup> Tang 2003 (1940), S. 5. Diese Übersetzung ist Teil eines laufenden zweisprachigen Übersetzungsprojekts (Englisch/Französisch), das ich mit einem französischen Kolleg, Joseph Ciaudo (INALCO, Paris), unternommen habe.

<sup>2</sup> Scarry 2012 (accessed 22/9/2016).

<sup>3</sup> Wie Scarry selbst ergänzt: “While beauty can be either natural or artifactual, justice is always artifactual; it always takes immense labor to bring it about. So anything that awakens us to our own power of creation is a first step in working to eliminate asymmetries and injuries.”

wollen, auch durch langweilige und schmutzig aussehende Arbeit erreichbar? „It takes all types to make a world“, sagt immer meine Oma, aber gibt es Leute, die Liebe motivieren, neue, produktivere, umweltfreundliche Betonpumpen zu produzieren? Und wenn Sie existieren, reichen Sie aus, das Betonpumpenangebot für eine betonhungrige Welt zu liefern? Wenn wir alle für das zukünftige, selbstlose Ziel unserer höchsten Liebe leben würden, könnte unsere historisch unvergleichbar reiche ‚auf Egoismus aufgebaute‘ materielle Gegenwart nicht einfach zusammenbrechen?

Liebe kann nie erzwungen werden, aber was liebt jeder von uns heute? *Lieben* wir überhaupt etwas, oder sind wir alle einfach zur Genuss-süchtigen geworden? Ist Liebe wirklich nur das, was wir für das Universum ohne uns wollen? Ist sie nicht auch was wir für alle möglichen Universen, für alle physischen und metaphysischen Ebenen des Seins wollen, auch die, in den wir irgendwie präsent sind? Kann meine kleine irdische Arbeit den kleinsten Unterschied machen, zwischen dem, was passieren muss, und dem, was passieren kann? Liebe gibt uns genau das Gefühl, dass das, was wir hier auf dieser kleinen Erde machen, wie wir hier sind, anderswo entscheidend wichtig ist. Und während ich inspirierende YouTube Musik höre, um dieses Kapitel besser zu schreiben, lese ich zufällig den folgenden, zum Thema genau passenden Videokommentar: “At my last job I was a cashier and I absolutely hated it. It was a forced position that I never applied for. Even though I hated it and didn't know what I was doing, I still kept a professional level headed wit about me.”

Woher rührt dieses „professional level-headed wit“? Sie liebte scheinbar nicht, was sie tat, aber sie hatte eine klare Vorstellung davon, dass *wie* sie diesen gehassten Job gemacht hat, irgendwie und irgendwo wichtig war. „Sklaverei!“ „Falsches Bewusstsein!“ schreien die Verteidiger des Proletariats. Aber das Gefühl, einen externen Standard halten zu dürfen, meint nicht automatisch gehirngewaschene Unfreiheit; ein solches externe Prinzip kann immer mit der Liebe zum Leben – das, was man für die Zukunft ohne sich schaffen will – zu tun haben. Dieses metaphysische Objekt ist am Ende nie eine konkrete Person oder ein körperlich genießbares Wesen, wenngleich auch Parfüme oder Farben oder Augen einen metaphysischen Zugriff zum wirklichen, ethischen, opferbereiten Ziel aller Liebe bieten können.

Wenn Liebe präsent ist, dann ist jede alltägliche Schinderei im Namen dieser Liebe sofort und ewig erträglich. Wie können wir der Welt helfen, in diesem dynamischen Zustand der opferbereiten Liebe zu leben, und die erforderlichen Schindereien freiwillig und sogar gerne machen, sodass wir

Source: Klaus M. Leisinger (Ed.): *The Power of Love*.

Liebe als Wegweiser für nachhaltigen Erfolg. Aichtal (Selbstverlag der Karl-Schlecht-Stiftung) 2017, 208 pp.

den materiellen Lebensstandard halten können, den Liebe, Vertrauen, und die Entwicklung eines opferbereiten Charakters überhaupt ermöglichen?<sup>4</sup> Vielleicht ist diese Herausforderung genau das, was ein anderer konfuzianischer Philosoph, Mou Zongsan, im Kopf hatte, als er geschrieben hat: „People nowadays tend to think that morality restrains. They therefore dislike [the idea of it]. [...] The truth is that morality is not for restraining people. Morality is for liberating and fulfilling people.“<sup>5</sup>

Auch in diesem Sinne hatte Erich Fromm Recht, als er die zentrale Rolle der Goldenen Regel als Baseline des modernen, oft gescheiterten ‚interkulturellen Dialogs‘ kritisierte:

„Ich gebe dir ebenso viel, wie du mir gibst,‘ – materieller Güte oder Liebe –: So lautet die oberste Maxime der kapitalistischen Moral. Man könnte sagen, daß die Entwicklung der Fairneß-Ethik der besondere ethische Beitrag der kapitalistischen Gesellschaft ist. [...] Die Fairneß-Ethik ist leicht mit der Ethik der Goldenen Regel zu verwechseln. Die Maxime: ‚Was du nicht willst, das man dir tu, das füg‘ auch keinem andern zu‘, kann man so auslegen, als bedeute sie: ‚Sei fair in deinem Tauschgeschäft mit anderen.‘ Tatsächlich jedoch handelte es sich dabei ursprünglich um eine volkstümliche Formulierung des biblischen Gebots: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‘ In Wirklichkeit ist dieses jüdisch-christliche Gebot der Nächstenliebe etwas völlig anders als die Fairneß-Ethik. ‚Seinen Nächsten lieben‘ heißt, sich für ihn verantwortlich und sich eins mit ihm zu fühlen, während die Fairneß-Ethik das Ziel verfolgt, sich *nicht*

---

<sup>4</sup> James Breasted beschreibt die miraculöse Erscheinung dieses modernen ‚Charakters‘ in *The Dawn of Conscience* (1933), einen fast vergessenen aber noch hoch relevanten Text zum Thema ‚Charakterentwicklung‘ (<http://www.goldenageproject.org.uk/dawn.php>): „Like most lads among my boyhood associates I learned the Ten Commandments. I was taught to reverence them because I was assured that they came down from the skies in the hands of Moses, and that obedience to them was therefore sacredly incumbent upon me. [...] In later years when I was much older, I began to be troubled by the fact that a code of morals which did not forbid lying seemed imperfect; but it was a long time before I raised the interesting question: How has my own realisation of this imperfection arisen? Where did I myself get the moral yardstick which I discovered this shortcoming in the Decalogue? When that experience began, it was a dark day for my inherited respect for the theological dogma of ‘revelation’.[...] The fact that the moral ideas of early men were the product of their own social experience is one of profoundest meaning for thinking people of today. Out of prehistoric savagery, on the basis of his own experience man arose to visions of character. That achievement which transformed advancing life, human or animal, on our globe was one from a characterless universe, as far as it is known to us, to a world of inner values transcending matter - a world for the first time aware of such values, for the first time conscious of character and striving to attain it. With that achievement man had discovered a new country, but he had not yet explored it. The discovery itself was an incomparably more difficult achievement than the subsequent explorations. The discovery is a recent event and the explorations have consequently but just begun. They are an unfinished process which must be continued by us - by every generation“.

<sup>5</sup> Mou 1997, S. 78-79.

verantwortlich für ihn und eins mit ihm zu fühlen, sondern von ihm getrennt und distanziert zu sein; sie bedeutet, dass man zwar die Rechte seines Nächsten respektiert, nicht aber dass man ihn liebt. Es ist kein Zufall, dass die Goldene Regel heute zur populärsten religiösen Maxime geworden ist. Weil man sie nämlich im Sinn der Fairneß-Ethik interpretieren kann, ist es die einzige religiöse Maxime, die ein jeder versteht und die ein jeder zu praktizieren bereit ist. Aber wenn man Liebe praktizieren will, muß man erst einmal den Unterschied zwischen Fairneß und Liebe begriffen haben.“<sup>6</sup>

Wie kann man aber praktisch ‚Liebe‘ für alle 7 Milliarden Menschen zugleich fühlen und praktizieren, oder für die „10.000 Dinge“ des konfuzianischen, himmelregierten Kosmos? Um ganz konkret nur bezüglich der Menschheit zu sein: 7 Milliarden Menschen heißt, dass man 7 Milliarden Sekunden, oder ungefähr 222 Jahren, brauchen würde, um nur ein *Foto* von jedem jetzt existierenden Menschen kurz anzusehen. Ist eine egozentrische, Fairness-orientierte Rechtsordnung (Menschenrechte usw.) nicht am Ende die einzige praktische Lösung für solch eine globalisierte Welt? Liebe kann vielleicht einen tugendhaften, zusammenlebenden Stamm von 100-200 Menschen verbinden, aber die ganze Menschheit? Antwort: Liebe *muss* das irgendwie tun, weil wir mit unseren Fairness-basierten, letzten Endes egoistischen Entscheidungen Menschen jetzt direkt beeinflussen können, die weit entfernt in Zeit und Raum sind (und es geht nicht nur um Klimawandel). Selbstinteressierte Fairness-Handlungen werden in solch einer vernetzten Welt immer mehr zu Konflikten führen, weil es immer mehr Betroffene und immer mehr Externalitäten geben wird, als die Beteiligten bewusst berücksichtigen können.

Wir sollten Liebe aber auch nicht so instrumentalisieren. Wenn man liebt, liebt man nicht, um etwas anderes – auch nicht die Menschheit – zu retten. Man liebt sogar, bevor man weiß, was man genau liebt. Was die Sozialpsychologen „misattribution of arousal“ nennen, kann auch mit der Liebe passieren; gerade deswegen ist sie so gefährlich. Was unser zentrales Nervensystem einmal stimuliert, kann sehr schnell in andere starke Emotionen – Angst, Zorn, Hass, sexuelle Erregung usw. – umschlagen. Wir können nie unterschätzen, wie tief in der westlichen Nachkriegsgeschichte die Angst von solchem öffentlichen „arousal“ sitzt, besonders in Deutschland. Nüchterne, sachliche Kritik bleibt in dieser als ‚direkt‘

---

<sup>6</sup> Fromm 1995 (1956), S. 201-202.

renommierten deutschen Kultur allzu willkommen, aber man erwartet, dass jeder den emotionalen Hintergrund dafür verbirgt. Mit ‚Liebe‘ aber sind wir weit jenseits solcher schwäbischen Trockenheit und schon im gefährlichen, mediterranen, wildgestikulierenden Territorium des Unkontrollierbaren und Misattribuierbaren.

„Opferbereitschaft“: 2016 kann niemand mehr das Wort hören (außer vielleicht ein paar sehr orthodoxen Russen, wenn sie mit der russischen готовности к жертве beschäftigt sind), ohne sofort beklemmende Gedanken an dschihadistischen Selbstmord-Terrorismus zu haben. „Qui croit a peur, et qui a peur croit aveuglément“, so Boualem Sansal in seinem *2084* (2015). Folgen wir dieser Logik, tun die Dschihadisten das, was sie tun nicht aus Liebe, sondern aus Angst, und zwar, ein zweckloses Leben in *dieser* Welt weiterleben zu müssen. Militärischer, extremistischer, verschwörungsorientierter, antiwestlicher Dschihad macht den Alltag sofort sinnvoll; man kann aber andere, wahrere, liebevollere Wege zum Sinn durch Dschihad finden, wie der Freund unseres Hauses Abdalhamid Al-Ansari, in seinem Artikel „Nahwa Mafumin Asriyy Lil-Jihad“ (Towards a Modern Understanding of Jihad) <sup>7</sup> klar macht: Opferbereitschaft kann wunderbar sein wenn im Sinne von gesellschaftlichem oder spirituellem Dienst, aber auf keinen Fall wenn sie von einfachem ‚Lebenshass‘ motiviert ist. Die Herausforderung, so Ansari, der unsere Bildungssysteme gegenüber stehen, ist „Lebensvertrauen“ oder „Grundvertrauen“ zu stiften, so dass unsere Jugend *yuhibbuna l-hayat*, „das Leben *lieben*“<sup>8</sup>, genau wie im Sinne von Hans Küng:

„Auch bei Nichtchristen stellen wir also fest, dass man ein ‚Ja‘ sagt zum Leben, wie es ist, zu einem Sinn des Lebens. Das ist eine Ebene, die durchaus auch mit Schuld und Gnade zu tun hat, aber die nicht von vornherein spezifisch christliche oder gar katholisch ist, sondern universal. Insofern ist für mich auch das Grundvertrauen die Basis für einen Grundethos, das uns alle verbinden kann. Denn ohne dieses ‚Sich-Einlassen‘ auf die Wirklichkeit, ohne dieses positive, vertrauensvolle Ja zur Wirklichkeit trotz aller Anfechtung, ohne dieses

---

<sup>7</sup> Al-Ansari, Al-Ansari, 'Towards a Modern Understanding of Jihad' ('Nahwa Mafumin Asriyy lil-Jihad'), <http://www.alittihad.ae/wajhatdetails.php?id=86774>, 21/10/2015 (31/8/2016).

<sup>8</sup> Abdelhamid Al-Ansari, 'Something is Wrong in our Cultural Order', <https://www.youtube.com/watch?v=1OkwP47WYHQ>, 31.07.2016 (1/9/2016).

Grundvertrauen kann sich niemand ethisch verhalten. Eine Grundmoral setzt auch schon ein Grundvertrauen zur Wirklichkeit voraus.“<sup>9</sup>

Die feste Überzeugung der unfassbar vielen Verteidiger des heutigen Weltwirtschaftssystems ist aber, dass nur Angst die Menschheit wirklich motivieren kann, produktiv zu sein; und zwar die Angst, arm an Geld, Status und Relevanz zu sein. Liebe ist aber ein glückliches Irrelevanzgefühl: Das geliebte Objekt ist wichtig, ich hingegen weniger. Das Leben insgesamt zu lieben und zu vertrauen, ist nur die logische, Künigsche, ansarische, auch konfuzianische Schlussfolgerung dieser Denkweise. Heißt das, dass ich mich selbst nicht lieben darf, oder keine Präferenzen für Lieblingsobjekten in meiner Nähe haben kann? Überhaupt nicht. Irgendwo in der jahrtausendelangen konfuzianischen Kritik der Moisten, zum Beispiel, liest man, dass „wer einen Fremden wie seinen Vater liebt, wird nur seinen Vater lieben, wie einen Fremden“. Wir brauchen Prioritäten innerhalb des Lebens, um überhaupt das Leben als Ganzes lieben zu können. Hierzu nochmals unser Freund Tang Junyi:

“Human love in its original form is unbounded, and concerned with growth in every direction. Humanity’s limitless love of truth is none other than its desire to penetrate the meaning of the universe, and turns the entire universe into the business of each heart, rendering the cumulative intellect and knowledge of each individual public property and smashing through the internal obstacles of our private minds to achieve ultimate, limitless communion. Humanity’s infinite love for the beauty of this whole grants us a concern for everything, and makes me want to invest my entire energy in bringing the inside and outside of myself together, overcoming the vicissitudes of my temporary moods and making this infinity make full and overflowing sense. Humanity’s endless love for itself and other living beings consists of felt but unselfabsorbed love for our common stretched condition between finitude and infinitude, and makes me want to regulate my behaviour and values in such a way as to make it possible for other people and other beings to experience this delicious tension consciously. This means using my entire being in an effort to reach the entire being of others. Humanity’s love for the surpassing grandeur of the origin, for the furnace of life itself, for the reality of the spirit which governs the world and animates the universe, is none other than the love of love itself. This desire to return to the origin

---

<sup>9</sup> Küng 2002, S. 21.



makes me want to invest everything in love, so as to break through the boundaries of my own existence and to reach the otherwise unreachable. These four descriptions of love, representing as they do our paths to the unlimited, are the highest forms of feeling we know, because they all entail a pure desire to overcome oneself and to reach the beyond of one's own private being. When this extends to the metaphysical, to a forgetting of oneself and ultimately to a conscious willingness to sacrifice oneself in order to consummate this love, then one can return to the origin, to the furnace of life, to the reality of the spirit which governs the world and animates the universe, and enjoy genuine, intrinsic satisfaction, and create happiness and joy for the world. The greatest literature is therefore the literature which depicts and celebrates humanity's thirst for truth, beauty, goodness, and spirit; the highest philosophy is that which explains in detail humanity's thirst for such things; the best education is that which trains human beings to seek them; the best economic and political systems are those which remove the obstacles to such self-realisation; the only lasting religious message is that which calls all people to pursue such a goal; and only those who daily succeed in loving truth, beauty, goodness and spirit can be lastingly admired. [...]The way I would explain the connection between your everyday love lives and the world of the spirit is to consider physical love as a diplomatic undertaking in this higher truth realm."<sup>10</sup>

Niemand könnte Betonpumpen wirklich und unmittelbar *lieben* (oder?), auch wenn sie Teil eines insgesamt geliebten Lebens bleiben und deswegen auch ein bestimmtes konfuzianisches Mitgefühl verdienen.<sup>11</sup> Der Herausforderung aber, einer geliebten Menschheit durch diese Produkte eine neue, materiell und spirituell avanciertere Lebensphase zu ermög-

---

<sup>10</sup> Junyi 2003 (1940), S. 7-9.

<sup>11</sup> Ein anderer Freund des Hauses, Tu Weiming, zitiert immer gerne Wang Yangming (1472-1529) zum Thema 'Konfuzianisches Mitgefühl für leblose Wesen': The great man regards Heaven and Earth and the myriad things as one body. He regards the world as one family and the country as one person. As to those who make a cleavage between objects and distinguish between self and others, they are small men. That the great man can regard Heaven, Earth, and the myriad things as one body is not because he deliberately wants to do so, but because it is natural to the humane nature of his mind that he do so. [...] When we see a child about to fall into a well, we cannot help a feeling of alarm and commiseration. This shows that our humanity (ren) forms one body with the child. It may be objected that the child belongs to the same species. Again, when we observe the pitiful cries and frightened appearances of birds and animals about to be slaughtered, we cannot help feeling an 'inability to bear' their suffering. This shows that our humanity forms one body with birds and animals. It may be objected that birds and animals are sentient beings as we are. But when we see plants broken and destroyed, we cannot help a feeling of pity. This shows that our humanity forms one with plants. it may be said that plants are living things as we are. Yet even when we see tiles and stones shattered and crushed, we cannot help a feeling of regret. This shows that our humanity forms one body with tiles and stones. (Wang Yangming, 'Inquiry on the Great Learning', in, z.B., Tu Weiming 2010, S.385).

lichen, könnte man schon mit Liebe begegnen. Dafür aber müsste man irgendwie eine Mesoliebe-Ebene zwischen bewussten Stamm-Emotionen und tiefen, aber abstrakten metaphysischen Strebungen aufbauen; wer heute einen guten (wenn dieser überhaupt existiert!) Starbucks-Kaffee oder eine gute Restaurantpizza oder ein gutes Hotelbett oder eine gute Betonpumpe herstellt, tut das für Leute, die er nicht persönlich kennt oder liebt. Wie könnte Liebe diese Menschen intrinsisch und täglich motivieren, ihren nicht direkt geliebten Kunden zu dienen? Dafür hat die Menschheit bislang gar kein Rezept gehabt, und wird solche Alchimie-Fähigkeiten wahrscheinlich auch nie erreichen. Ständiger Kontakt mit Kunst, Literatur, Musik usw. – Matthew Arnolds „best that has been thought and said in the world“<sup>12</sup> – kann scheinbar hilfreich sein, aber inwiefern kann eine solche *Weltkultur* die Herzen eines „tribal species“ erreichen, und globalisierte Kaffee-, Pizza-, Bett- und Betonpumpenherstellung intrinsisch motivieren? Muss die einfache Angst, arm zu sein, nicht immer die zentrale Rolle spielen, und ist nicht alles, was MBAs und CEOs mit ihren Wertekatalogen und CSR-Programmen dagegen schreiben, einfach sinnlos?

Ist jedoch die wirkliche Logik unserer nicht überall existierenden, aber überall gefährdeten Sozialhilfesystemen, nicht genau gegen eine ‘Kultur der Angst’ zu kämpfen, so dass jeder als Mitglied unserer Menschheit-Stammes frei bliebe, Lebensvertrauen und eine entsprechende ethische Orientierung entwickeln zu können? Nur wer weiß, dass er wirklich frei ist, nichts zu tun, kann von *Liebe* motiviert werden, produktiv zu sein. Der in Deutschland nicht überall beliebte Yanis Varoufakis argumentiert genau so: Die ganze Idee eines „Grundeinkommens“, so Varoufakis, besteht darin, dass Menschen unverdientes Überlebensgeld vom System garantiert wurde, mit der Hoffnung – nein, mit dem Vertrauen –, dass sie aus Dankbarkeit und Liebe einen Job suchen, nicht nur irgendeinen Job, sondern den Besten und für sie ‘Produktivsten’, nicht unbedingt im engeren Sinne eines BIP, sondern im Rahmen eines holistischeren Modelles.<sup>13</sup> Ist das unrealistisch? Ich weiß es nicht, aber ich konnte nicht einfach über ‚Liebe‘ reden.

---

<sup>12</sup> Arnold 2016 (1869), <http://www.gutenberg.org/cache/epub/4212/pg4212.html>, (5/9/2016).

<sup>13</sup> Varoufakis, ‘Basic Income is a Necessity’, <https://www.youtube.com/watch?v=BvgdtF3y0Ss>, 7/5/2016 (3/9/2016).

## Literaturverzeichnis

- Al-Ansari, A.: 'Something is Wrong in our Cultural Order',  
<https://www.youtube.com/watch?v=1OkwP47WYHQ>, 31/7/2016 (1/9/2016).
- Al-Ansari, A.: 'Towards a Modern Understanding of Jihad' ('Nahwa Mafhumin Asriyy lil-Jihad'), <http://www.alittihad.ae/wajhatdetails.php?id=86774>, 21/10/2015 (31/8/2016).
- Arnold, M. (2016): *Culture and Anarchy*, (1869),  
<http://www.gutenberg.org/cache/epub/4212/pg4212.html>, (5/9/2016).
- Breasted, J. (1933): *The Dawn of Conscience*,  
<http://www.goldenageproject.org.uk/dawn.php>, (4/9/2016).
- Fromm, E. (1956): *Die Kunst des Liebens*, München: dtv, 1995.
- Küng, H. (2002): *Wozu Weltethos? Religion und Ethik in Zeiten der Globalisierung*, Freiburg: Herder.
- Mou Z. (1997): *Nineteen Lectures in Chinese Philosophy* (Zhongguo zhexue shijiu jiang), Shanghai: Guji Chubanshe.
- Scarry, E. (2012): *Poetry Changed the World: Injury and the Ethics of Reading*,  
[http://www.bostonreview.net/v2/BR37.4/elaine\\_scarry\\_poetry\\_literature\\_reading\\_employment\\_ethics.php](http://www.bostonreview.net/v2/BR37.4/elaine_scarry_poetry_literature_reading_employment_ethics.php), (22/9/2016).
- Tang J. (1940): *The Truth of Love* (Aiqing zhi Fuyin), Zhengzhong Shuju, 2003.
- Tu W. (2010): *The Global Significance of Concrete Humanity: Essays on the Confucian Discourse in Cultural China*, New Delhi: Centre for Studies in Civilisations.
- Varoufakis, Y.: 'Basic Income is a Necessity',  
<https://www.youtube.com/watch?v=BvgdtF3y0Ss>, 7/5/2016 (3/9/2016).